

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,

Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{P} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathcal{P} .

Zahns Kommentar zum Matthäusevangelium II.
Beiträge zur Förderung christlicher Theologie.
Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte.

Veit, Willy, Brauchen wir neue Offenbarungen?
Jensen, P. Johs., Laeren om Kristi Nedfart til
de Døde.

Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Zahns Kommentar zum Matthäusevangelium.*

II.

Dem Verf. würden wir aber nicht beweisen, dass wir seine Arbeit wirklich eingehend zu würdigen bemüht gewesen sind, wie es die von ihm aufgewandte Mühe von jedem Mitarbeiter beanspruchen kann, wenn wir nicht an einigen Einzelheiten zum mindesten zeigten, dass wir seiner Forschung nach allen Seiten prüfend nachgegangen wären. Nur drei in verschiedener Hinsicht bedeutsame Punkte machen wir deshalb namhaft, an denen es uns so scheinen möchte, als ob die Meditation des Exegeten bis an das von ihm selber geforderte Ziel aus dem Ref. nicht erkennbaren Anlässen vorzudringen unterlassen hätte. Aber wie gesagt, ein Mehreres als die eigene Sorgfalt in der Benutzung des uns im Kommentar Gebotenen soll mit dem Folgenden nicht betätigt werden.

Bei allen grösseren Redestücken wirft Zahn mit Notwendigkeit einen vergleichenden Blick auf deren Relationen im zweiten und dritten Evangelium. So bei der Bergpredigt S. 323—329, bei der Aussendungsrede 10, 1 ff. S. 394 ff., bei der Strafrede Kap. 23 S. 639 f., bei der eschatologischen Rede Kap. 24 u. 25 S. 631 f. Anm. 1 u. ö. Dass die vorliegenden Schwierigkeiten voll gewürdigt, auch der schon so vielfach zu Tode gehetzten Harmonistik noch einige Schüsse nachgesandt werden, ist selbstverständlich. Bekannt ist ebenso, dass Zahn der Ansicht ist, die vorliegenden Abweichungen in der Beibringung einzelner Spruchreihen bei dieser oder jener Gelegenheit, wie in der Gestaltung der parallelen Redereferate müssten daraus erklärt werden, dass die Evangelisten mit voller schriftstellerischer Absicht und Ueberlegung solches, was von den in der Erinnerung festgehaltenen Aussprüchen den gleichen Gesichtspunkt zu verfolgen schien, in den ihrem Wissen nach zu verschiedenen Zeiten vom Herrn gehaltenen längeren Reden an passender Stelle eingefügt hätten. Und darin muss jeder von dem Wesen der Evangelisten sich ernste Rechenschaft gebende Schriftforscher mit Zahn übereinstimmen, dass die komparative Evangelienkritik es in den Evangelien „mit ganzen Schriften zu tun hat, die bei allen Mängeln der Darstellungskunst überall die gleichmässig ordnende und gestaltende Hand des das Ganze überschauenden Schriftstellers zu tun hat“ (S. 4). Darum erscheint aber auch jede derartige Vorstellung als hinfällig, die macht, als hätten wir stenographisch genaue Relationen der Reden und Worte Jesu vor uns. Wir haben vielmehr in allen Berichten über Aussprüche Jesu derartige psychophotographische Aufnahmen derselben vor uns, wie sie des Herrn Geist und Leben seiende Worte auf den fleischernen Tafeln (2 Kor. 3, 3) der empfänglichen Herzen seiner Jünger entstehen liessen. Es sind doch nur auf einer längst verlassenem

Stufe derselben zurückgebliebene Vertreter der Traditionshypothese, die wie der Württemberger Wetzel, es noch so darstellen, als ob allen Evangelisten in der Urgemeinde stereotyp gewordene Wiedergaben der Reden zur gemeinsamen Vorlage für ihre Berichte gedient hätten. In einer derartigen Vorstellung ist allein dies ein wirklich geschichtlich haltbares Moment, dass infolge der häufigen Wiedererzählung einer gewissen Anzahl von Vorgängen und Vorträgen Christi sich bei allen späteren Erzählern derselben ein gleicher Typus der Darstellung der Höhepunkte des Wirkens Christi herausbildete, durch den gleichmässig gewisse Begebenheiten hervorgehoben und wie bei deren aramäischen so auch und vielleicht noch in höherem Grade bei deren griechischen Wiederholung vor Hellenisten gleiche Termini und Wendungen wiederkehrten. Doch würde selbst diese Vorstellung an innerer Lebenswahrheit noch einbüßen, wenn als deren Folge angenommen würde, dass nicht jeder der apostolischen Zeugen bei seinen Berichten über Jesu Taten und Reden aus seinen individuellen Eindrücken heraus eigentümliche Töne in die Darstellung gebracht und auch ihm wichtig gewordene, von anderen kaum beachtete Begebenheiten beigebracht hätte. Aus dem Zusammenwirken der beiden in obigem geltend gemachten Momente erklärt sich ebenso die vielfache bis in einzelnes hinein sich erstreckende Uebereinstimmung, wie die bis selbst an den kleinsten Bestandteilen bemerkbare individuelle Verschiedenheit der evangelischen Relationen. Hinsichtlich der psychologischen Vorgänge bei der Bewahrung und Bewegung der aus des Herrn Munde vernommenen Reden ist aber noch ein anderer viel zu wenig in Betracht gezogener Umstand zu berücksichtigen. Der grosse Herold des Evangeliums unter den Heiden bekennt bekanntlich (Phil. 3, 1): es verdriesst mich nicht, euch immer dasselbe ($\tau\alpha\ \alpha\upsilon\tau\alpha$) zu schreiben. Wie sollte nun nicht Der, der sich selbst für den einigen Lehrmeister ausgab (Matth. 23, 8), die pädagogische Weisheit gehabt haben, bei seiner Verkündigung vor den Jüngern nicht sowohl multa als vielmehr das multum vorwalten zu lassen? — Daraus, dass er es so hielt, erklärt es sich auch allein, dass wir aus seiner mehrere Jahre dauernden Lehrwirksamkeit nicht mehr erfahren. Wenn er nun aber vor dem Volke und ebenso vor den Jüngern bei jeder sich darbietenden Gelegenheit dieselben Wahrheiten verkündigte, so musste das notwendige Ergebnis bei seinen ständigen Zuhörern dies sein, dass sich jedem, je nach der Gelegenheit, bei der ein Stück der Verkündigung Jesu sein Herz besonders ergriff, dasselbe vornehmlich in der Gestalt einprägte und sich aus der Erinnerung an dessen Wiederholungen dessen Auffassung nur vervollständigte. Wenn nun ein Evangelist oder der Gewährsmann, dem er folgte, bei Mitteilung einer Rede an eine Stelle kam, an der nach seiner Erinnerung Jesus über einen Punkt

* Vgl. Nr. 15.

der Lehre gesprochen oder ein Gleichnis angewandt hatte, so gab diese so wieder, wie sie sich ihm aus der Verkündigung Jesu überhaupt eingepägt hatten. Aber auch das wird bei allen Jüngern mit manchen Ausführungen des Herrn der Fall gewesen sein, dass sie zwar Lehreden desselben, aber nicht der Gelegenheit sich erinnerten, bei der sie gesprochen waren, und deshalb jene so aphoristisch überliefert wurden, wie wir das mit Stücken verschiedener Reden Luk. 12 und 17 sehen, die mit einem einfachen: „und er sprach zu seinen Jüngern“ (Luk. 12, 20; 17, 22) eingeführt werden. Dies darf aber nicht als schlagender Beweis dafür erachtet werden, dass die entsprechenden Partien der Bergpredigt oder anderer Reden erst von dem 1. Evangelisten in diese eingeflochten wären. Vergewenigt man sich dies aber in der Weise der geschichtlichen und psychologischen Sachlage gemäss, so liegt gar kein Anlass vor, an ein bewusstes Zurechtmachen von Reden zu denken, wie es im Gebiete eines mehr oder minder romanhaft ausschmückender Kunstprosa sich einstellen musste, nicht aber bei den Evangelisten, die sich so ernst von ihrer Aufgabe als Zeugen Christi Rechenschaft gaben, wie es Luk. 1, 1—4 bezeugt. Offenbar aber ist diese Angabe, die uns noch aus dem Kreise der apostolischen Zeugen zukommt, viel wertvoller als selbst die lauterste patristische Angabe, wie die eines Irenäus (III, 1, 1), die übrigens nur über die Zeitfolge handelt, und nicht, als bedingte ein post hoc auch ein propter hoc, als Zeugnis für die Benutzungshypothese selbst nur mittelbar gehandhabt werden sollte. Mögen die Benutzer des Kommentars dessen bei der Lektüre der betreffenden Stellen auch eingedenk bleiben!

Der zweite Punkt, bei dem Zahns Argumentationen dem Ref. nicht folgerichtig durchgeführt erscheinen, ist seine eingehende und in vieler Hinsicht die massgebenden Momente zur Darstellung bringende Erörterung der Matth. 8, 20 zuerst im ersten Evangelium vorkommenden Selbstbezeichnung Christi als Menschensohn. Das in allen aramäischen Dialekten, von denen uns Schriftproben vorliegen (vgl. Dalman, Worte Jesu S. 192 ff.), nur einfach determiniert vorkommende בר אנושא (= dem höchst selten sich findenden בן האדם) konnte im Griechischen allein durch ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου genau wiedergegeben werden, da es sich bei ihm weder um den Menschen überhaupt, noch um den Sohn eines Menschen handelt. Wie Ref. seit seiner Monographie über die beiden hauptsächlichsten Selbstbezeichnungen Christi (1869) beständig erklärt hat, will auch Zahn dieselbe nur aus sich, d. h. aus dem Wortverstande des palästinensischen Aramäisch zur Zeit Jesu erläutern. Desgleichen betont auch Zahn den Umstand, dass dieselbe nach Jesus allein noch im Munde des Märtyrers Stephanus vorkommt, als für deren Sinn und Anlass bedeutsam. (Das Euseb. h. e. II, 23, 4—13 Erzählte ist doch gar zu speziell, um als geschichtliches Zeugnis angesehen werden zu können.) Wie das Absehen vom eigenen Gebrauche dieser Selbstbezeichnung seitens der griechischen Christenheit bekundet die sich aus dem Aramäischen nicht ohne weiteres erklärende doppelte Determination desselben im Griechischen das Bewusstsein derselben, in jener sei ihr eine von Jesus zum Selbstzeugnisse über sich gewählte Bezeichnung seiner selbst überliefert (vgl. S. 357). Treffend weist Zahn auch nach, dass in derselben nicht bloss eine verhüllte Bezeichnung als Messias liegen könne und dass der an sich am einzelnen nur dessen Gattung hervorhebende Begriff in diesem Falle nur deshalb doppelt determiniert sein müsse, um das also bezeichnete Exemplar der Gattung als dasjenige Individuum hinzustellen, in welchem die Gattung (Ref. würde lieber sagen: das der Gattung Eigentümliche) ihre vollkommene Darstellung findet (S. 350 ff.). Weiter macht Zahn mit allem Rechte geltend, dass Jesus sich so niemals bezeichnet habe, wo es sich um seinen engeren Beruf an Israel handelt, sondern nur, wo es dessen Bedeutung für die ganze Welt und Menschheit herauszustellen gilt (S. 353), und dass diese Selbstbezeichnung das Bewusstsein Jesu zum Ausdruck bringe, „dass er ein Mensch, ein wie alle anderen Menschen unter den Bedingungen des dormaligen Menschenlebens stehendes Glied des Geschlechts sei“ (S. 354). Nun aber dienen die Begriffe אנושא, אנוש, בן אנוש und selbst בן אדם bereits im

Alten Testamente (Ps. 8, 3; Hi. 25, 4, 6; Ez. 1, 27, 28 u. ö.) zum Hinweise auf die physische oder ethische Hinfälligkeit des Menschen. Mit ihm tritt in Parallele ילד אנוש (Hi. 25, 4). Desgleichen ist im biblischen Aramäisch und ebenso in den Targumem אנוש die regelmässige Bezeichnung des dormaligen Menschen, mit der nur noch אביר wechselt (Dan. 2, 25; vgl. schon Hi. 16, 21). Der dormalige Mensch wird in diesen Dialekten kaum als אדם bezeichnet. Der Ausdruck ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου wird deshalb nicht wahrhaft im Sinne des palästinensischen Idioms der Zeit Jesu verstanden, wenn er mit Zahn dahin gedeutet wird (S. 353), Jesus habe damit bekunden wollen, dass er auch „der wahre Mensch ist, welchem die Weitherrschaft gebührt, und dasjenige Glied des Menschengeschlechts, in welchem die Geschichte des Geschlechts zum Abschlusse kommt“. Für das Neue Testament ist der Mensch der, zu dem der Tod hindurchgedrungen (Röm. 5, 12) und dem gesetzt ist, einmal zu sterben (Hebr. 9, 25 vgl. das ἀποκῆται). Auch Joh. 5, 27 beweist, dass Jesus sich mit der Bezeichnung als Sohn des Menschen in keiner Weise in Gegensatz zu denen stellen will, deren Fleisch und Blut er angenommen hat, und die er Brüder zu nennen sich nicht schämte (Hebr. 2, 11). Schon bei seiner Taufe erklärt er es für ihm geziemend, alles auf sich zu nehmen, was dem Menschen von Gott auferlegt wird (Matth. 3, 10), und in allen Leidensweisungen erklärt er es für ein ihm als dem Menschensohne obliegendes Geschick, zu leiden und zu sterben (Matth. 17, 22; 20, 18; 26, 2), womit es auch zusammenhängt, dass er nach Matth. 8, 20 dessen entbehren muss: zu haben, wo er sein Haupt niederlegen kann. Darauf, dass er der ist, in dem die Geschichte des Menschen als des Geschlechts Adams als des Ersterschaffenen zu ihrem Abschlusse kommt, weist darin in dem Ausdrucke nichts hin. Folgerichtig wird diese Selbstbezeichnung Jesu nur verstanden, wenn in ihr der Ausdruck dafür gefunden wird, dass es zu seiner Lebensaufgabe und seinem Berufe gehört, alles das auf sich zu nehmen und zu tragen, was zum Wesen und Geschicke des dormaligen Menschen nach Gottes Willen gehörte. Zum Wesen des dormaligen Menschen gehört es aber auch, dass er wie Sanherib nicht wider Gott tobt und im Uebermuth wider ihn aufsteigt, so dass dieser ihm einen Ring in die Nase legen und ihn desselbigen Weges zurückführen muss, auf dem er gekommen ist (Jes. 37, 29). Deshalb kann Jesus auch nicht bloss gelegentlich an Dan. 7, 13 anknüpfen (S. 353), sondern stellt sich den Menschensohn mit allem Rechte als den hin, in dem das Volk der Heiligen des Höchsten ihren persönlichen Repräsentanten und ihre volle Darstellung findet, das Dan. 7 unter dem Bilde der Menschengestalt den durch Tiergestalten symbolisierten Weltreichen gegenübergestellt und als das Reich und Volk geschildert wird, das von Gott selber in seine Gemeinschaft geführt wird. Der Gebrauch der Selbstbezeichnung in Stellen wie Matth. 26, 63 und Matth. 16, 27; 24, 30; 25, 31 entspricht nur Jesu Erklärung vor den Pharisäern, die ihm nach dem Kommen des Reiches Gottes fragten: „Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Luk. 17, 21). Weil in ihm, dem Menschensohne, dieses persönlich in die Erscheinung getreten ist, so ist ihm auch die Macht gegeben, Gericht zu halten (Joh. 5, 27), und kommt ihm als solchem das Gericht zu. Dies allein erscheint als die folgerichtige Darstellung der Zahnschen Prämissen, und kann ich darum ihm heute mich so wenig in diesem Punkte anschliessen, wie einst Hofmann (vgl. Christus, der Menschen- und Gottessohn, 1869, S. 11).

Aehnlich versteht Ref. es nicht, wie Zahn in seiner allzu fragmentarischen Erläuterung von Matth. 22, 41—46 (S. 638 und 639) sich bei der Erklärung beruhigen kann: „Da der Psalm (Ps. 110) in seinem Titel dem David zugeschrieben ist und es nicht zum Berufe Jesu gehörte, an den alttestamentlichen Schriften literarische Kritik zu üben, so nimmt er in Uebereinstimmung mit den Gelehrtesten unter seinen Zeitgenossen den daraus angeführten Spruch als ein Wort Davids und er legt, wie die Wiederholung des Subjekts V. 43. 45 zeigt, Gewicht darauf, dass gerade David es sei, der so vom Messias rede“. Die christologische Bedeutung der Stelle wird von Zahn im Folgenden vollkommen richtig kurz angegeben.

Aber dem Urteile, dass seine Erläuterung den Nerv des Beweises Christi unterbunden hat, wird dieselbe doch kaum entgehen können. Zu Jesu Beruf gehörte es allerdings nicht, in einer seiner Zeit völlig fremden und unmöglichen Weise literarische Kritik zu üben; seine völlige Hingabe an seinen Heilandsberuf hielt ihn geradezu davon ab, mit dergleichen peripherischen Fragen wie mit den Problemen der Gelehrtesten unter seinen Zeitgenossen sich abzugeben. Gerade für den, der die ganze Grösse des Erlösungswerkes Christi begriffen hat, sind das Binsenwahrheiten, über deren Anerkennung kein Wort zu verlieren ist. Aber darum ist es doch nicht berechtigt, Jesum in der Verhandlung mit den Pharisäern rein e concessis argumentieren zu lassen. Denn ist in Wahrheit ein anderer der Sänger des 110. Psalms gewesen und hat er ihn auch ἐν πνεύματι verfasst, was selbst im Falle, dass die Ueberschrift später zugesetzt wäre, noch möglich bliebe, so hat das Reden des Dichters, vom Messias als von einer hoch über ihn erhabenen Person, wie ein Untertan von seinem Könige, was Zahn hervorhebt, wenig zu besagen. Dann könnte der Messias immer noch, wie es die Pharisäer angegeben hatten, bloss ein Sohn Davids, ein Erbe seiner Krone sein. Die ganze Kraft der Abfertigung der Pharisäer durch den Herrn liegt darin, dass der König David selber sich über den Messias so geäussert hat, wie es im Ps. 110 geschehen ist. So sagt auch D. Volck in seiner Schrift „Christi und der Apostel Stellung zum Alten Testament“ (S. 26), in der er sich über die Aussagen des Neuen Testaments über den Pentateuch nicht in gleichem Sinne mit dem Ref. äussert (S. 22) — doch: „Christi gesamte Argumentation Matth. 22 aber würde hinfällig, wenn es nicht David wäre, welcher im Geiste seinen Sohn einen Herrn nennt“. — Man darf sich deshalb nicht so unentschieden über Davids Verfasserschaft ausdrücken, wie es D. Zahn getan hat, will man nicht Jesus in den Schein bringen, eines nicht für alle Zeiten gültigen Beweises für das wahre Wesen des Messias sich bedienen zu haben. Die Konsequenzen eines solchen Anscheines sind weittragend. Hat Christus etwa keine stichhaltigeren Beweise für dasselbe gehabt? — Oder ist auch in seiner Verkündigung zwischen temporären und ewigen Wahrheiten zu scheiden? — Diese Fragen mögen nur andeuten, weshalb Zahns Bemerkungen den Ref. nicht befriedigen können.

Aber auch in den Abschnitten, bei denen der Leser sich derartige Fragezeichen machen muss, bietet dennoch Zahns Auslegung ihm reiche und dankbare Ausbeute. Alle dürfen dem Fortgange des vom Verleger schön ausgestatteten, gut, wenn auch etwas klein und eng, gedruckten Werkes mit freudiger Erwartung entgegensehen, und müssen seinem Herausgeber wünschen, dass Gott ihm die volle Kraft erhalte, die von ihm übernommene grosse Arbeit bis zu ihrem Ende ebenso reichhaltig ausgestalten zu können.

Nz.

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgegeben von D. A. Schlatter und D. H. Cremer. V. Jahrgang, IV. Heft 1901. Oettli, Prof. D. Samuel, Amos und Hosea. Zwei Zeugen gegen die Anwendung der Evolutionstheorie auf die Religion Israels. Riggenbach, Prof. E., Versuch einer Deutung des Namens Barkochba. Gütersloh 1901, C. Bertelsmann (107 S. gr. 8). 2. 80.

Durch ein unglückliches Versehen ist mir das obengenannte Heft erst zwei Jahre nach seinem Erscheinen zur Besprechung zugesandt worden. Daher die leider etwas verspätete Anzeige.

Was Oettli uns in der ersten der beiden Abhandlungen bietet, sind drei Vorträge über die Evolutionstheorie im Lichte der Aussagen der beiden ältesten Schriftpropheten. Der erste Vortrag ist betitelt: Die Evolutionstheorie über die Geschichte der Religion Israels bis zum Auftreten der Schriftpropheten. In klarer und übersichtlicher Weise wird uns das Bild vorgeführt, das Wellhausen, Smend, Marti und Budde von der Entwicklung der vorprophetischen Religion gezeichnet. Israels Religion war, wie die der übrigen semitischen Völker, ursprünglich Stammesreligion, und zwar mit der Tendenz zur Monolatrie; eine Stammesgottheit war ursprünglich auch Jahwe, der Berggott von Sinai. Seit der Einwanderung in Kanaan

wird die kanaanitische Landesgottheit, der Baal, Jahwes Konkurrent. Die Auseinandersetzung zwischen Jahwe und Baal verläuft in drei Stadien: erst unterliegt Jahwe dem Baal, dann wird der Baal von Jahwe nach und nach absorbiert, schliesslich aber erfolgt durch die Propheten, Nasire und das Königtum eine starke Reaktion gegen die Vermischung beider. Als jedoch unter den Omriden ein erneuter Rückfall Platz griff, erschienen auf dem Kampfplatze Prophetenscharen, und einer aus ihrer Mitte führt die Erhebung der Dynastie des Jehu und gleichzeitig damit auch die blutige Unterdrückung des Baal herbei. Im Zusammenhange mit den grossen Völkerbewegungen des 8. Jahrhunderts erfolgt dann die Ethisierung des Gottesbegriffs durch die ersten Schriftpropheten.

Im zweiten Vortrage macht uns der Verf. mit den Hauptgedanken von Amos und Hosea bekannt. Der Ausgangspunkt der Gerichtspredigt des Amos ist weder in seinem politischen Scharfblicke, noch in einer unheimlichen Ahnung von dem Herannahen einer drohenden Katastrophe zu suchen, sondern vielmehr in dem heiligen Zorne über die Vergewaltigung des Rechts und der Ersetzung desselben durch kultische Leistungen.

Dementsprechend fällt das Hauptpathos bei Amos auf die Seite der sozialen Sittlichkeit. Die Polemik des Propheten gegen den Opferdienst ist ihrem Wesen nach nur Bekämpfung der Ueberschätzung ritueller Akte in ihrer Loslösung von ethischer Betätigung. Das Grundverhältnis zwischen Jahwe und Israel ist nie durch Opferdienst bestimmt gewesen, sondern beruht vielmehr auf Gottes erwählender Gnade und dessen Korrelat, dem Dankesgehorsam Israels. Die Verweigerung dieses Gehorsams hat für Israel den Untergang durch die Weltmächte zur Folge. Allerdings ist die Drohung, weil auf dem sittlichen Urteil der Propheten beruhend, durchaus hypothetischen Charakters. Sie schliesst weder die Möglichkeit einer Begnadigung (5, 15), noch die einer Endhoffnung (9, 8—15) aus. Im Gegensatz zu den meisten Neueren hält Oettli an der Ursprünglichkeit des verheissenden Schlusses (9, 8—15) fest, ebenso an der Echtheit der Lobpreisungen auf Jahwes Schöpferherrlichkeit, wie sie in 4, 13; 5, 8 f.; 9, 5 f. vorliegen.

Im Unterschied von Amos, dem Prediger der göttlichen Gerechtigkeit, ist Hosea vor allem Verkündiger der Liebe Jahwes. In seiner unglücklichen Ehe ist ihm das Verständnis für dieselbe aufgegangen. Aufs engste mit seinem Gottesbegriffe verknüpft ist auch der vorwiegend religiöse Charakter seiner Busspredigt im Unterschied von der sozial-sittlichen Orientierung der Reden des Amos. Daher besteht auch für Hosea die Grundschild in dem Mangel an Gotteserkenntnis und in schönem Undank gegen die erfahrenen Wohltaten Jahwes. Dieser Undank äussert sich namentlich in dem Bilderdienste, im Königtum und in den Bündnissen mit den Weltmächten. Knechtung unter die Weltmächte ist daher die notwendige Konsequenz dieser Politik. Doch jenseits der Katastrophe erschaut der Prophet als letztes Ende der Geschichte Israels Begnadigung durch Jahwes mitleidvolle Liebe.

Der dritte Vortrag endlich versucht die nationalgeschichtlichen und religiösen Voraussetzungen der beiden Propheten festzustellen, um an der Hand derselben das Geschichtsbild der Evolutionstheorie zu prüfen. Sowohl die äussere als die innere Geschichte Israels kommen hier zur Sprache. Inbetreff der ersteren wird konstatiert, dass den beiden Propheten folgende Tatsachen bekannt sind: die Berith Gottes mit Adam (Hos. 6, 7), die Katastrophe der Städte des Siddimtales (Am. 4, 11; Hos. 11, 8), die Gestalt Isaaks (Am. 7, 9), die Erlebnisse Jakobs (Am. 1, 11; Hos. 12), der Aufenthalt in Aegypten (Am. 4, 10), der Auszug (Am. 9, 7; Hos. 11, 1. 3; 12, 10; 13, 4), die Wüstenwanderung (Am. 2, 10; 5, 25; Hos. 9, 10; 13, 5), die Eroberungskämpfe um den Besitz Kanaans (Am. 2, 9), die Schandtät zu Gibeon (Hos. 9, 9; 10, 9) und die Davidszeit als der Höhepunkt der Geschichte Israels (Am. 9, 11 ff.; Hos. 2, 2).

Jedoch viel wichtiger noch sind die Voraussetzungen der beiden Propheten inbetreff der inneren Geschichte Israels. Beiden gemeinsam ist die Voraussetzung, dass Israel längst in einem Verhältnis sonderlicher Gemeinschaft zu Jahwe steht;

beiden Propheten ist die Sache, Hosea (6, 7; 8, 1) auch der Name des Jahwebundes bekannt, und beide bezeugen als dessen Inhalt sittliche Forderungen; ja, Hosea kennt als Inhalt desselben sogar eine schriftlich überlieferte Thora (Hos. 8, 12). Dementsprechend ist auch die Sünde der Gegenwart ein Vergessen Jahwes, Verletzung einer anerkannten Pflicht und Entartung einer besseren Vergangenheit. Die apodiktische Art der prophetischen Polemik gegen die Verehrung Jahwes im Bilde bestätigt die Annahme, dass die Propheten und ihre Zuhörer auf dem gemeinsamen Boden altmosaischer Satzung standen. So erweisen sich denn Amos und Hosea nicht als Konstituenten eines neuen ethischen Gottesbegriffs; „sie haben vielmehr den sittlich ernstesten Gottesgedanken, welcher der Religion Israels von der mosaischen Gründung an eigen war, den Zeitirrtümern gegenüber kräftig zur Geltung gebracht, die Baalszüge mit Schärfe aus dem Antlitz Jahwes ausgelöscht und aus ihrem Gottesglauben allerdings auch die letzte und furchtbarste, für ihre Zeitgenossen neue Folgerung gezogen, dass Israel, weil seinem geschichtlichen Berufe, d. h. seinem Gotte, untreu, untergehen müsse, aber darum noch nicht sein Gott Jahwe mit ihm“ . . . (63).

Wir haben Oettlis Ausführungen mit Vergnügen gelesen. Jedenfalls war es ein glücklicher Gedanke, die heute herrschende Auffassung von der Religion Israels wieder einmal einer Revision an der Hand der Vorstellungen des 8. Jahrhunderts zu unterziehen. Dieser Ausgangspunkt für die Beurteilung und Konstruktion der Religion Israels ist allerdings nicht neu. Aber das schmälert Oettlis methodologischen Vorzug nicht. Die Gruppierung und Verteilung des Stoffes auf die drei Vorträge ist recht geschickt. Die Darstellung der Evolutionstheorie im ersten Vortrage ist, wie bereits bemerkt, klar und übersichtlich. Zu bedauern ist jedoch, dass der Verf. den Kreis seiner Gewährsmänner nicht etwas weiter gezogen; namentlich haben wir die Erwähnung Kuenens, von dem Oettli den formalen Ausgangspunkt entlehnt, sowie auch die Stades an dieser Stelle nur ungern vermisst.

Im zweiten Vortrage freuen wir uns vor allem der kritischen Besonnenheit des Verf.s, der unbeirrt durch die herrschende Meinung, für die Echtheit einer ganzen Reihe fast allgemein angefochtener Stellen eintritt. Seine Berufung auf die Analogie des religiösen Ideenkreises beim Jahwisten erscheint durchaus beherzigenswert. Die wesentlichen Grundgedanken von Amos und Hosea kommen in der Darstellung durchaus zu ihrem Rechte; doch wäre es vielleicht möglich gewesen, die Ideen der beiden Propheten in einen etwas strafferen, organischeren und damit auch übersichtlicheren Zusammenhang zu bringen.

Die Schlussfolgerungen, die Oettli im dritten Vortrage zieht, können durch ihre objektive Tatsächlichkeit von vornherein Anspruch auf Zustimmung erheben; wir freuen uns, in den Hauptpunkten dem Verf. durchaus beipflichten zu können. Ganz besonders sympathisch berührt uns der Nachdruck, mit dem hier geltend gemacht wird, dass Amos und Hosea kein neues Verhältnis ethischer Art zwischen Jahwe und Israel begründet, sondern vielmehr den sittlichen Charakter der Religion als gegebenen Faktor voraussetzen. Allerdings scheint uns Oettli in manchen Einzelheiten zu weit gegangen zu sein, z. B. wenn er (S. 44) behauptet, Amos habe Isaak als individuelle Persönlichkeit der Vergangenheit gekannt. Aus Am. 7, 9 dürfte diese Behauptung kaum mit zwingenden Gründen erschlossen werden können; ebensowenig wird sich wohl erweisen lassen, dass Am. 5, 11 eine Reminiszenz an Dent. 28, 30 enthalte. An kleinen Widersprüchen fehlt es übrigens auch nicht. S. 58 f. lesen wir: „Die Propheten haben sich überhaupt nicht auf geschriebene Gebote berufen, sondern aus unmittelbarer Geistesgewissheit heraus geredet“. Auf S. 53 dagegen: „Auf schriftlich überlieferte Thora weist indes deutlich Hos. 8, 12“. Doch das sind Kleinigkeiten, die den Wert dieser Vorträge nicht beeinträchtigen. Möchten dieselben einen recht zahlreichen Leserkreis, namentlich innerhalb unserer Studentenschaft, finden!

Beigefügt ist den Vorträgen noch ein textkritischer Anhang. Oettli schliesst sich hier mehrfach den Textemendationen Wellhausens, Nowacks und Löhrs an; doch fehlt es nicht auch an eigenen, recht glücklichen Konjekturen. Dazu rechnen wir

vor allem den Vorschlag zu Am. 6, 10; Oettli liest hier $\text{וְיִשָּׂא דֹר אֶל אֲבֹתָיו}$; die Worte $\text{לְהַצִּיחַ עַצְמָם מִן הַדְּבִיר}$ sind erklärende Glossen zu dem unrichtigen בְּסֵרֶךְ . Der Rest des Verses ist unversehrt. Damit ist der schwierigen Stelle ein annehmbarer Sinn abgewonnen.

Ausser den Oettlischen Vorträgen bietet unser Heft der „Beiträge“ noch den Versuch einer neuen Deutung des Namens Barkochba aus der Feder des Baseler Professors Ed. Riggenbach. Den Ausgangspunkt dieser Deutung bildet eine Notiz des Julius Africanus (bei Euseb. Hist. eccl. I, 7), derzufolge der Flecken Kokaba neben Nazareth der Heimatsort der Verwandten des Herrn gewesen sei. Auf Grund dieser Notiz vermutet Riggenbach, der Name Barkochba bezeichne den Führer des Aufstandes unter Hadrian nach seiner Heimat Kokaba (Κωκαβα). Als derselbe dann mit dem Anspruche auf die Messiaswürde hervortrat, mag man in seinem Beinamen einen Anklang an Num. 24, 17 erblickt haben. Die hier vorgetragene Deutung des Namens Barkochba ist übrigens schon von Reland, Palästina, Norimbergae, 1716, pag. 541, ausgesprochen worden (vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. V. I S. 683 A. 101). Doch scheint Riggenbach diesen Vorgänger übersehen zu haben; jedenfalls erwähnt er ihn nicht. Neu ist nur die Argumentation, mit der der Verf. die Relandsche Erklärung zu stützen sucht. Ob dieselbe aber stichhaltig ist, ist eine andere Frage. Jedenfalls scheinen mir die Gegen Gründe Schürers a. a. O. nicht entkräftet. Die Berufung auf die alttestamentliche Analogie derjenigen Namen, die mit בְּשֵׁר (für ursprünglich בַּל) zusammengesetzt sind, reicht m. E. noch nicht aus, um anzunehmen, in der gesamten jüdischen Ueberlieferung sei der ursprüngliche Name בַּר כּוּכָבָא durch בַּר כּוּי ersetzt worden, als Ausdruck der schmerzlichen Enttäuschung, die das Judentum durch seinen vermeintlichen Messias erlebt hatte. Daher wird man wohl bei der Auffassung bleiben dürfen, dass Barkochba nur ein Beiname Simons ist, der in Anlehnung an Num. 24, 17 die messianische Erwartung ausdrückt, die sich an seine Person knüpft, während der Beiname בַּר כּוּי ihn nach seinem Vater oder nach seiner Heimat benennt (vgl. Schürer a. a. O.).

Dorpat.

Alexander von Bulmerincq.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, herausgegeben von D. Th. Kolde, ord. Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Erlangen. IX. Bd. Erlangen 1902, Fr. Junge (288 S. gr. 8).

Indem Ref. die gewohnte Besprechung des neuen Bandes der Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte unternimmt, darf er für die erste Arbeit „Die Einführung des Christentums in Oberfranken“ von Rusam auf seine Bemerkungen in Nr. 3 des XXIV. Jahrganges des Theol. Literaturblattes verweisen, wie auf die besondere Anzeige von Koldes Jubiläumsarbeit „Das bayerische Religionsedikt vom 10. Januar 1803 und die Anfänge der protestantischen Landeskirche in Bayern“ in Nr. 35 desselben Jahrganges. Rusam hat gewiss den richtigen Weg eingeschlagen, wenn er jetzt sein Augenmerk der Frage nach den ältesten Kirchenheiligen zuwendet (vgl. S. 189). Eine sehr wertvolle Arbeit, die noch in das erste Heft des 10. Jahrganges hinüberreicht, hat G. Braun, Konsistorialrat in Bayreuth, auf Grund des seltenen Werkes von Aymar Falco und des reichen Urkundenmaterials des Memminger Antoniuspitals für die Geschichte der Antonier gegeben. Im Gegensatz zu Uhlhorn, Geschichte der christl. Liebestätigkeit II, 178 betont Braun, dass die Bruderschaft in Mota von Anfang an den Mönchen des Benediktinerpriorats gegenüber als völlig gleichberechtigter Faktor auftritt, also nicht aus einer Eleemosynaria hervorgewachsen sein dürfte. Aber höchst merkwürdig ist, wie diese Bruderschaft, nachdem sie den vollen Sieg über die Mönche davongetragen hatte, sich in ein geistliches Institut unter einem Abt mit einer Schar von Kanonikern umsetzt und einen neuen Spitalorden bildet, der sich ausserordentlicher Gunst bei der Kurie erfreut, ein ungewöhnliches Geschick im Sammeln entwickelt und es bis zu 364 Häusern in der ganzen Christenheit bringt, ja sich rühmt,

selbst in Aethiopien Brüder zu haben. Lehrreich ist der Einblick, den Braun uns in den geschäftsmässigen Betrieb der Kollekten tun lässt, aber wir verstehen, dass die Beschwerden der deutschen Nation, die amtlichen und die literarischen, sich so kräftig gegen dies Bettelwesen der Antonier und ähnlicher Stationarier richten, zumal sie mit Drohungen Gaben erpressten (S. 257). Ueber die Art, wie die Sammler oder Boten des Ordens in den Pfarren behandelt wurden, gibt das Crailsheimer Pfarrbuch Auskunft. Dort ist zum 28. Dezember eingetragen: „Venit nuncius (sic) Antonii et habebit stationem suam et conducitur cum processione de capella ad ecclesiam parrochiale, et ipse dabit plebano propinam, etiam sociis suis et sibi prandium et facit postea staciones in Onolzheim et Tieffenbach et Ingershen“, drei Filialen von Crailsheim (Zeitschrift des hist. Ver. f. württb. Franken 10, 47). Joh. de Wintzern S. 266, Z. 7 und de Wintzem Z. 4 v. u. ist gewiss eine Person und vielleicht der Pfarrer von Winzer, kaum, wie Braun annimmt, von Windsheim. S. 270, Z. 13 ist Hüttsheim O.-A. Laupheim gemeint. Das verunglückte Zitat „Bundtgnoss des Eberlein von Günzburg“ S. 256 steht im 14. Bundesgenossen in Joh. Eberleins Werke, ed. Enders 1, 159. Ein Ravensburger Antonierhaus ist bis jetzt ganz unbekannt (Bd. 10, 19), dagegen dürfte ein solches wenigstens eine Zeitlang in Giengen gewesen sein (Württb. Urkundenbuch 4, 284. — Württb. Kirchengeschichte 179).

Die Arbeit von G. Braun in Burk über die St. Veitskapelle zu Wieseth führt auf die Frage, wann im Süden St. Veit zu Ansehen kam. Der Prozess ist ähnlich wie in Ellwangen, wo Salvator allmählich durch St. Veit (urkundlich seit 1147) ganz verdrängt wurde. Die Wallfahrt der Katholiken zu der Kapelle im evangelisch gewordenen Wieseth hat ihre Parallele an der Wallfahrt zu der Walderichskapelle in Murrhardt am Karfreitage.

An die Wende der Zeit führt „Eyn Sermon wyder die vnzymliche vnd vnordentliche Tragung der zypffelbirndt vnder dem Gotlichen ampt zu Rottenburgk auff der Tauber jm XXI. Jar gescheen“, dessen Inhalt O. Clemen S. 231 ff. mitteilt. Mit Recht schreibt er die Predigt Joh. Tenschlin zu, der damals noch auf dem Boden der alten Kirche stand. Zum unangemessenen Betragen der Laien im Gottesdienste am Ausgange des Mittelalters vgl. noch die *barbara rusticitas*, welche Bischof Philipp von Speier (1529—52) rügen musste (Zeitschr. f. Gesch. des Oberrh. N. F. XVIII, 659).

Der Reformationszeit gehört eine Reihe von Arbeiten an. Clemen gibt eine Analyse der inhaltsreichen, lebendig und anschaulich geschriebenen Flugschrift des Heinr. Phoeniceus von Roschach: „anzeigung, dass die Romisch Bull merklichen schaden in gewissin manicher menschen gebracht hab vnd nit Doctor Luthers leer“, für welche man ihm nur dankbar sein kann. Es wird der Mühe wert sein, zu untersuchen, ob es nur poetische Einkleidung ist oder Tatsache, dass Rhegius kurz vorher, also spätestens Anfang April 1521, in Wittenberg war und Luther selbst hörte.

Mit Recht macht Clemen darauf aufmerksam, dass Rhegius auch betont, dass der Druck der 95 Thesen nicht in Luthers Absicht gelegen sei. An der Autorschaft des Rhegius kann kaum noch ein Zweifel sein. Man kann nirgends einen Mann nachweisen, der mit der Bodenseegegend so bekannt war (vgl. Tettngang S. 72, Rauchburg S. 81, was Wortspiel mit Tranchburg ist) und so trefflich zu schreiben verstand, wie der Theologe aus Argen. Clemen nimmt an, Rhegius habe sich erst Philiranus genannt, den Lindemann, weil seine Heimat Argen (nicht Argau S. 81) bei Lindau lag, und von der Linde zur Palme (phoenix) scheint nur ein Schritt zu sein. Das wäre aber ein etwas starker Schritt. Ref. glaubt, dass Rhegius sich Philiranus nennt, weil er in Lindau zur Schule ging. Nimmt er dort die erste Silbe zur Namensbildung, so könnte dasselbe auch bei Phöniceus der Fall sein, das purpurrot heisst. Weil er die Schrift in Rorschach, vielleicht als Gast des Abtes, schrieb, nennt er sich den Mann von Roschach, das ihm soviel ist wie Rotschach. — Clemen teilt auch noch einen Brief von Dominicus Sleupner an den Zwickauer Bürgermeister Mühlfordt vom 19. September 1529 mit, aus dem freudiger Mut

und Gottvertrauen gegenüber den umlaufenden Gerüchten von Kriegsanschlägen des Kaisers spricht (S. 70 ff.).

Kolde gibt den Entwurf eines Statuts für Kapitelsversammlungen, welchen Osiander am 15. Februar 1535 dem Dinkelsbühler Pfarrer Bernh. Wurtzelmann auf dessen Drängen mitteilte. Das dortige Kapitel machte bei der Reformation viele Schwierigkeiten, vgl. den Brief Harschers vom 24. Mai 1534 und Baners vom 8. Juli 1534 an Ad. Weiss (Theol. Stud. a. Württb. 7, 25, 8, 81). Der Entwurf beweist das Geschick Osianders für derartige Organisationsfragen, aber auch seine Kenntnis der Kapitelsgeistlichkeit, die er nicht sehr hoch wertet. (S. 76 lies 1533 statt 1523.) Schornbaum weist nach, dass der erste evangelische Gottesdienst in Ansbach von Rurer am Palmsonntag 1525 gehalten wurde, stellt fest gegen v. Lilien und Schülin, dass Markgraf Georg seinen ersten Landtag erst am 2./3. März 1528 hielt, und weist die Verdächtigung des Charakters dieses Markgrafen durch den Ritter v. Lang, Hartw. Peetz und andere an der Hand seiner Korrespondenz mit Joachim von Brandenburg und Georg von Sachsen als grundlos ab. Georg war ein überzeugungstreuer Anhänger Luthers und der Reformation. Enders teilt zwei Briefe Melanchthons an Georg Karg vom 19. Juli 1545 und 27. Oktober 1555 mit. Im ersten beschwört Melanchthon Karg, ein theologisches Fündlein, das er nicht näher bezeichnet, für sich zu behalten. Im zweiten stellt Melanchthon ein Gutachten über Leonh. Culmann und Genossen in Aussicht, will aber noch auf Brenz' Aussprache warten. Zugleich empfiehlt er Phil. Lindemann, einen Verwandten Luthers, zum Schulmeister in Ansbach. Enders vertritt gegen Knaake sehr kräftig die Annahme, dass Luthers Mutter doch, wie die Alten annahmen, eine Lindemann war, nicht eine Ziegler, wie Knaake mit Spangenberg will. Das Datum des Briefes C. R. IX Nr. 6385 hat Ref. schon in den Bl. f. württb. K.-G., 1900, S. 47 berichtet und nachgewiesen, dass der Enders unbekannt Bräutigam Nik. Pulz oder Polytus aus Nürnberg war. Enders bietet aber auch noch Verbesserungen des Textes.

Den Prozess gegen D. Joh. Drach und Ant. Scherpfers und die evangelische Bewegung in Miltenberg beleuchtet Lic. Fr. Herrmann aus dem 4. Bande der Gaumann-Severus-Fragmente, deren Inhaltsangabe S. 194 Anm. Beachtung bei allen Forschern auf dem Gebiete der Mainzer Diözese verdient. Nun ist eine richtige Beurteilung von Scharffensteins „warhaftigem Bericht“ ermöglicht. Jetzt dürfen dessen Vorwürfe gegen Drachs Lebensführung als boshafte Verleumdung abgewiesen werden. Seine sozialen Bemühungen treten klar ins Licht, das Datum seiner Flucht ist jetzt sicherer festzustellen. Der Wankelmut Scherpfers liegt klar zutage. S. 195, Z. 29 ist zu „vor“ nicht gott zu ergänzen, denn vor ist hier = zuvor, ohnehin. Harten S. 199, 208 ist Hardheim im Odenwald. S. 201, Z. 2 ist Hildburghausen, Z. 6 Heldburg gemeint. S. 207, Z. 4 l. 1525. S. 210 ist Z. 5 der Anm. das Fragezeichen zu streichen. Nach den Konstanzer Visitationsakten, d. d. 6. Juli 1575 (Bl. f. württb. K.-G., 1891, S. 18) hatte Ext als Pfarrer zu Bollingen, O.-A. Blaubeuren, eine Konkubine mit etlichen Kindern. Sulgau ist Saulgau (Württb.), Aarhausen Euerhausen bei Würzburg (fränkisch a = ei).

Die bescheidenen Anforderungen an die Priesterbildung beweist S. 210, Z. 5: *studuit usque ad rhetoricam*, wobei schliesslich das Urteil nicht überraschen kann: *reiectus ob ignorantiam*. Wertvoll ist das neue Licht, in welches Fr. Roth den Reformationsversuch der Stände des schmalkaldischen Bundes im Gebiete des Bischofs von Augsburg nach der Besetzung von Füssen durch Schertlin am 9. Juli 1546 rückt. Wir lernen jetzt die Stimmung in Füssen und die von Joh. Flinker eingeführte Gottesdienstordnung, wie die Ursache seines Abganges kennen. In den Bl. f. württb. K.-G., 1898, S. 16 hat Ref. auch einen Pfarrer von Oberdorf nachgewiesen, der „auf Befehl des schmalkaldischen Bundes das Evangelium angenommen hatte“, aber nach Schertlins Abzug vom Bischof vertrieben worden war. Er hiess Peter Mensch resp. Mesch, und sollte Pfarrer in Schnaitheim, O.-A. Heidenheim, werden. Wahrscheinlich gehörte auch Matthias Setzing zu den 1546 übergetretenen Pfarrern. Er hatte sich wohl nach dem Ab-

zuge Schertlins nach Kempten gewandt und dann in Württemberg zuerst als Pfarrer in Aichschiess und dann als Interimist eine Stelle gefunden. Vgl. a. a. O. S. 26, 29.

Rud. Herold führt die Geschichte der Schwarzenberger Pfarreien weiter, indem er das treue Festhalten der Gemeinde Hüttenheim am evangelischen Bekenntnisse, die ziemlich bedenkliehen Machenschaften der Gegenreformatoren und die nicht immer tatkräftige Vertretung der evangelischen Sache durch Brandenburg-Ansbach nach den Akten kennzeichnet, während Fichtbauer die Gegenreformation im Anschlusse an einen Synodalvortrag von † Kirchenrat Popp „Die Gegenreformation im Dekanat Rüdtenhausen“ behandelt. Er schliesst mit den Worten: Wenn dem damaligen grenzenlosen Uebermut der Päpstlichen durch die Siege Gustav Adolfs nicht Schranken gesetzt worden wären, so hätte wohl auch der markgräfliche und gräfliche Schutz nicht mehr lange vorgehalten.

Sehr willkommen ist die Abhandlung von Jak. Batteiger „Zur Geschichte des Pietismus in Bayreuth.“ Er teilt 24 Briefe aus dem Archiv in Herrnhut mit, die meist zwischen Zinzendorf und dem Bayreuthischen Hofprediger Silchmüller 1724—1743 gewechselt wurden. Man lernt die Stellung der Markgrafen Ge. Friedrich Karl und Friedrich und der markgräflichen Verwandten, eine Reihe von hervorragenden Vertretern des Pietismus in Bayreuth wie Silchmüller und Flessa, die Angriffe von gegnerischer Seite, das Gesangbuch Silchmüllers, das Urteil über dessen Leichenpredigt für den Markgrafen Ge. Friedrich Karl kennen, das bei allen Hofpredigern und Leichenrednern Beachtung verdient.

Rieder hat seine mühsame Zusammenstellung der kirchenhistorischen Arbeiten in den Zeitschriften der historischen Vereine weitergeführt, Kolde aber durch seine wertvolle Besprechung der einschlagenden Literatur die Forschung gefördert.

Nabern.

G. Bossert.

Veit, Willy (Pfarrer der deutschen protestantischen Gemeinde in Manchester), Brauchen wir neue Offenbarungen? (Hefte zur „Christlichen Welt“ Nr. 50.) Tübingen und Leipzig 1901, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (53 S. gr. 8). 90 Pf.

Während man eine Erörterung des religiösen Problems erwartet, schliessen die Ausführungen Veits an die soziale Frage an. Im Blick auf diese bejaht er die Frage des Titels. Der komplizierte Charakter des modernen Lebens bringe es mit sich, dass die Aufgabe der Durchdringung des sozialen Organismus mit dem Gebote der Nächstenliebe nur gelöst werden könne von der prophetisch begabten Persönlichkeit, welche sich in unerschütterlicher Gewissheit im Besitze konkreter göttlicher Richtlinien und Aufträge wisse. Wer in der Geschichte der Kirche Christi bis zur Krisis der Gegenwart die Verheissung ihres Hauptes vom bleibenden Beistande des Geistes Gottes reichlich bestätigt sieht, wird die Sehnsucht nach der „frisch fliessenden Quelle göttlicher Offenbarung“ für die Ueberwindung derselben trotz ihres religiösen Klangs als ein Erzeugnis modernen Unglaubens abweisen. Er wird freilich auch, so sehr er mit dem Verf. in der Ueberzeugung einig ist, dass ohne das Christentum eine Lösung der sozialen Frage nicht zu finden sein wird, nicht glauben, dass innerhalb der gegenwärtigen, durch den Gegensatz von Fleisch und Geist bestimmten Weltordnung das Reich Gottes Wirklichkeit wird. Denn dies sieht Veit als das eigentliche Ziel der prophetischen Offenbarung an, die damit im Gegensatz zum apokalyptischen Irrwege des jenseitigen Reiches Gottes stehe. So ist der soziale Reformator Veits im Grunde der moderne Theologe, dem die Religion das Mittel der „Weltherrschaft“ ist, sein Ziel die Versöhnung von Christentum und Kultur, sein Ideal die „christliche Welt“. Insbesondere ist seine Schrift interessant für die Verbindung des modernen Rationalismus mit dem Enthusiasmus. Wir können diese Theologie getrost der Probe der Geschichte überlassen; aber es ist schade um so viel ehrliche Begeisterung und guten Willen, der durch eine falsche Theologie auf Wege geleitet wird, über deren Ziel schon die jüngste Vergangenheit die belehren könnte, welche

aus der Geschichte lernen können. Und es ist schade um diejenigen Glieder unseres Volkes, welche Gegenstand der Experimente dieser sozialen Propheten sind.

Rehme.

E. Cremer.

Jensen, P. Johs. (Provst), Laeren om Kristi Nedfart til de Døde. En Fremstilling af Laerepunktets Historie tillige med et Jndlaeg; dette. Köbenhavn 1903, Kommission hos Universitetsboghandler G. E. C. Gad (267 S. gr. 8).

Dies gelehrte dänische Werk enthält in zwei Hauptteilen 1. eine Darstellung der dogmengeschichtlichen Entwicklung der Lehre vom descensus Christi (S. 11—162) und 2. eine exegetisch-dogmatische Darstellung derselben (S. 162—246). In der Einleitung (S. 1—11) werden die biblischen Grundlagen — Todesreich und Zwischenzustand — aufgezeigt und ein Anhang (S. 246—267) behandelt das „Niedergefahren zur Hölle“ im Apostolikum. Der historische Teil ist mit grossem Fleisse und in wohl fast lückenloser Vollständigkeit bearbeitet. Bis in die neueste Zeit werden selbst wenig bekannte Schriften, die für die Lehre von Bedeutung sind, herangezogen. Am eingehendsten beschäftigt sich der Verf. mit der alten Kirche und sucht hier die Behauptung von König zu widerlegen, dass der Zweck des descensus nach Lehre der alten Kirche die Heilsverkündigung an die vor Christus verstorbenen Heiden gewesen sei. Dies könne höchstens von den alexandrinischen Vätern behauptet werden. Die übrigen Väter hätten Christi Niederkunft nur als notwendige Folge seines Todes angesehen. Als wahrer Mensch musste Christus nach seinem Sterben auch in das Todesreich gelangen. Hieran schliesst sich dann die weitere Lehre, dass der Niedergefahrene bei seiner Auferstehung die im Todesreiche befindlichen Gläubigen mit sich genommen habe. Dies wurde dann von einigen Vätern dahin weitergebildet, dass Christus nunmehr alle, die im Glauben an ihn sterben, vor dem Hades bewahren will und ihnen den unmittelbaren Zugang zum Himmel erworben hat. Wie weit Jensen gegen König im Rechte ist, würde sich erst dann feststellen lassen, wenn man die vielen von ihm in dänischer Uebersetzung angeführten patristischen Stellen im Urtexte nachgeprüft hätte. Vielleicht würde man dann zu dem Resultate kommen, dass es in der alten Kirche zu einer allgemein angenommenen Lehre vom descensus noch nicht gekommen ist. War die von Jensen dargestellte Anschauung die verbreitetste, so stand doch die der Alexandriner nicht im ausschliessenden Gegensatz dazu.

Die weiteren dogmengeschichtlichen Ausführungen übergehen wir und wenden uns gleich zu Jensens eigener biblisch-dogmatischer Lehrdarstellung. Da es sich um ein in fremder Sprache geschriebenes, also nur wenigen Lesern zugängliches Buch handelt, so werden wir mehr referieren als kritisieren. Der Verf. bahnt sich seinen Weg durch eine sehr eingehende Behandlung von 1 Petr. 3, 18—22 (S. 163—202). Er versteht ζωοποιηθεὶς πνεύματι von der Auferstehung und erklärt dann V. 19: in dem mit der Auferstehung eingetretenen pneumatischen Zustande habe Christus die Welt der Sichtbarkeit verlassen, sei fortgegangen (πορευθεὶς) und habe sich der Geisterwelt geoffenbart, und zwar eben als den Auferstandenen. Das ἐκήρυξεν geschah durch seine tatsächliche Offenbarung als Auferstandener. „Christus offenbart seinen Sieg über den Tod in seiner mit der Auferstehung beginnenden Daseinsform, diese eben war die Realkundgebung (Manifestation) seines Sieges“. Die Schrift sagt nicht, „wohin Jesus unmittelbar nach seiner Auferstehung ging und wo er sich bis zur Himmelfahrt aufhielt. Nur soviel sagt Petrus, dass Christus von der sichtbaren Welt der Leiblichkeit weg in die unsichtbare geistliche Sphäre gegangen ist. Und ebensowenig wie er nur einen einzigen Ort des Hingehens nennt, ebensowenig bezeichnet er nur eine einzige Klasse von Geistern, nämlich die Noachiten, als Objekte für seine Offenbarung“. An sich galt diese Manifestation der ganzen Geisterwelt, „beiden, den guten wie den bösen Geistern im Himmel und in der Unterwelt“. Aus ihnen allen hebt Petrus aber noch besonders hervor (καὶ) die in V. 19 genannten Ungläubigen aus Noahs Zeiten, welche ἐν φαρακῶν

befindlich sind, d. h. „in der Region der gottlosen Seelen“. Diese Noachiten sollen zu Petri Zeiten als diejenigen gegolten haben, die den Gipfel der Verstocktheit erreicht hatten, „die Ungläubigen par excellence“. So also wollte Petrus sagen: „Christi faktischer Sieg über den Tod, die Kundgebung seiner Auferstehung ist sogar unter den allerverstocktesten Sündern erfolgt“. Als Stütze dieser Auffassung der Petrusstelle von einer Selbstdarstellung des Auferstandenen wie im Geisterreiche überhaupt, so auch vor den bösen Geistern beruft sich der Verf. auf 1 Tim. 3, 16 ὡφθη ἀγγέλους. Unter Hinweis auf das Henochbuch, in dem auch die gefallenen Engel bisweilen schlechtweg ἀγγελοι genannt werden, will der Verf. auch hier solche verstehen. Er erklärt dann, Christus habe sich zwischen seiner Auferstehung (ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι) und seiner Himmelfahrt (ἀνελήμφθη ἐν δόξῃ) auch „Engeln“ geöffnet. Wir können nicht der ganzen Auslegung der Petrusstelle hier folgen, nur die von Jensen S. 200 gegebene ähnliche Uebersetzung sei hier möglichst sorgfältig wiedergegeben. Er übersetzt: „Denn auch Christus starb einmal für Sünden, ein Gerechter um Ungerechte, damit er uns zu Gott führen könne, er, der da getötet ist nach dem Fleische, aber lebendig gemacht nach dem Geiste, in welchem er auch fortgegangen ist und hat es kundgetan auch für die gefangenen Geister, die früher ungläubig waren, damals als Gottes Langmut wartete in Noahs Tagen, während die Arche gebaut wurde, in welcher wenige, nämlich acht Seelen, errettet wurden durch das Wasser hindurch, welches jetzt auch auch als Gegenbild errettet, nämlich eine Taufe, die da ist nicht des Fleisches Befreiung von Unreinheit, sondern eines guten Gewissens Flehen zu Gott, durch die Auferstehung Christi, er, der da ist hingegangen zum Himmel und ist zu Gottes rechter Hand, und Engel, beides Mächte und Kräfte sind ihm untergeben“. — Wie der Verf. 1 Petr. 3, 19 nicht von der Höllenfahrt handeln lässt, so auch nicht 4, 6 (S. 209—230). Ebenso schliesst er aus Matth. 27, 52, und in Eph. 4, 8 lässt er die Frage unbeantwortet. Sicher vom descensus handeln ihm Matth. 12, 40; Luk. 23, 43 und Ap.-Gesch. 2, 27, wogegen in Röm. 10, 7 der descensus nur vorausgesetzt ist. Aus diesen Stellen ergibt sich dem Verf. folgendes:

„Betreffs der Zeit ist es feststehend, dass der Herr im Augenblicke des Todes in den Hades gegangen ist und dass er drei Tage lang bis zur Auferstehung dort geblieben ist (Matth. 12, 40). Das Subjekt der Niederfahrt war Christi vom Leibe getrennte Seele (Ap.-Gesch. 2, 27) in Verbindung mit seiner göttlichen Natur. Als Ort wird Matth. 12 genannt die καρδία τῆς γῆς, Ap.-Gesch. 2 der Hades, Röm. 10 der ἄβυσσος und Eph. 4 (wenn hierher gehörig) κατώτερα μέρη τῆς γῆς, alles Bezeichnungen für das Todesreich im allgemeinen. Nimmt man Luk. 23, 43 hinzu, so kann man konkret sagen, dass die Niederfahrt in den Teil des Todesreiches ging, wohin nach biblischer Lehre alle Frommen gehen, nämlich in das Paradies oder Abrahams Schoss.“

Wie das Begrabenwerden die Naturfolge des Todes für den Leib Christi war, so die Niederfahrt die Naturfolge für die Seele. Selbständige Heilsbedeutung aber kommt keinem von beiden Momenten zu. „Nur soviel kann behauptet werden, dass Christi Aufenthalt in der Unterwelt, die ihn doch nicht halten konnte, allen Gläubigen die sichere Hoffnung gibt, dass auch sie einmal am Ende der Tage aus dem Todesreiche wieder befreit werden müssen“. — Von S. 238—246 stellt Jensen die gewonnenen dogmatischen Resultate zusammen. Wie für die Seelen der Frommen der Mittelzustand ein Zustand der Stille und Ruhe ist, so auch für Christus. „Während sein Leib im Grabe ruhte, ruhte auch seine Seele im Hadesparadies. Er genoss einer seligen Ruhe, indem er sich vertiefte in sein vollendetes Erlöserwerk“. Jedes Wirken Jesu im Hades ist entschieden abzulehnen. Wie auch nach der durch Christus geschehenen Erlösung die Leiber der Frommen der Erde verfallen, so ihre Seelen dem Hades, beides bis zum Tage der Auferstehung der Toten. Der Verf. beruft sich hier auf Phil. 2, 10, wo er unter den κατοχθόνιοι, die ihre Kniee im Namen Jesu beugen sollen, die im Hadesparadies befindlichen Frommen versteht. Steht es aber so mit dem Zustande

Christi im Hades, darf keinerlei Wirksamkeit seinerseits dort behauptet werden, so ist damit auch verboten, die Frage, wie denjenigen, welche ohne Kenntnis des Heils gestorben sind, die Möglichkeit der Bekehrung gegeben werden kann, irgendwie mit Christi descensus in Verbindung zu bringen.

Im Anhang beschäftigt sich Propst Jensen mit dem „Niedergefahren zur Hölle“ im Apostolikum. Seiner Meinung nach ist dieser Satz sehr alt und bereits in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts ins Symbol aufgenommen. Schon zu Rufins Zeiten hatte man vergessen, warum dies aufgenommen war, denn der gelehrte Rufin, welcher sonst die Gründe für die Zusätze im Symbol von Aquileja genau angibt, hat über diesen Satz keine weiteren Ausführungen gegeben.

Wie bemerkt, treten wir nicht in eine Einzelkritik der Schrift ein. Ihr Hauptverdienst liegt in dem dogmengeschichtlichen Teil. Die exegetischen und dogmatischen Behauptungen können wir meistens nicht für richtig halten. Die Auslegung von 1 Petr. 3 halten wir für ganz verfehlt. Petrus spricht hier wirklich vom descensus. Bei ζωοποιθεῖς ist zwischen vivificatio und resurrectio mit den alten Dogmatikern zu unterscheiden. Das ἐκέρουσαν fassen wir, mit dem Verf., allerdings nicht als concio evangelica, sondern als concio dominatoria und zwar weniger als verbalis wie als realis. Pentzlin.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. **Brastow**, Lewis O., D.D., Representative modern preachers. New York, Macmillan (15+416 p. 12). \$1.50.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. **Biblia**. New Testament. Chapter Thirteen of The First Epistle to the Corinthians; written by Paul the Apostle; designed and lettered by Mary Moulton Cheney. Minneapolis, Minn., [Mary Moulton Cheney] (8). \$2.50. — **Psaumes**, Les. Trad. de l'hébreu par M. B. d'Eyragues. Paris, Lecoffre (LXIV, 431 p. 18).

Biblische Einleitungswissenschaft. **Kähler**, D. Mart., Die Bibel, das Buch der Menschheit. 5. u. 6. Taus. Berlin, M. Warneck (44 S. gr. 8). 50 ᄡ. — **Rau**, Albr., Bibel u. Offenbarung. Mit besond. Bezugnahme auf Friedrich Delitzschs Vorträge: Babel u. Bibel. Delitzsch, C. A. Walter (IV, 58 S. gr. 8). 1 ᄡ. — **Sachsse**, Prof. Eug., Der geschichtliche Wert der drei ersten Evangelien. Vortrag. Berlin, Reuther & Reichard (64 S. 8). 1 ᄡ. — **Todd**, Rev. J. C., Politics and religion in ancient Israel: an introduction to the study of the Old Testament. New York, Macmillan (18+334 p. 12). \$1.50. — **Veröffentlichungen des Bibelbundes**. Nr. 10. **Beyer**, Gymn.-Prof. Th., St. Petri Zeugnis üb. das Alte Testament. Vortrag. Braunschweig, H. Wollmann (42 S. gr. 8). 40 ᄡ.

Exegese u. Kommentare. **Calvin's**, J., Auslegung der hl. Schrift. Hrg. v. K. Müller. 15. u. 16. Heft. Neukirchen, Buch. d. Erziehungsvereins. 2 ᄡ. — **Hoffmann**, H., Neutestamentl. Bibelstunden. 17. u. 18. Lfg. Leipzig, A. Deichert Nachf. Je 2. 40.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Gondal**, J. L., S. S., Vie de l'Eglise. T. 1: Au temps des apôtres; de l'ascension du Sauveur à la mort de saint Jean. (Paris, Roger & Chernoviz VI, 418 p. 18). — **Taillefert**, J. H., Le cléricalisme dans tous les siècles. P. 1. (Livr. 1). Nice (p. 1—25 8).

Reformationsgeschichte. **Buchwald**, Pfr. D. Geo., D. Martin Luthers grosser Katechismus. Mit Erläuterung dem deutschen evangel. Volke dargeboten. 4. Aufl. (7. u. 8. Taus.) Leipzig, Berah. Richter (VIII, 122 S. 8). Kart. 50 ᄡ.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Dengler**, Past. B., Geschichte e. Dorfkirche. Der Kirchengemeinde Rausse, Kreis Neumarkt in Schlesien, zu ihrem 500jähr. Jubiläum dargereicht v. ihrem derzeit. Geistlichen. Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau, Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten in Komm. (VIII, 191 S. gr. 8 m. 4 Abbildgn.). 1. 50. — **Kirchengalerie**, Neue sächsische. Pirna. 9—22. Lfg. Leipzig, A. Strauch. 5. 60. — **Dasselbe**. Hrg. v. Past. D. Buchwald. Die Diocese Zittau. (In etwa 20 Lfgn.) 1. Lfg. Ebd. (Sp. 1—64 hoch 4 m. Abbildgn. u. 4 Taf.). Subskr.-Pr. 40 ᄡ. — **Mitteilungen**, Statistische, aus den deutschen evangelischen Landeskirchen vom J. 1902. (Von der statist. Kommission der deutschen evangel. Kirchenkonferenz, deren Beschlüssen gemäss, nach den Angaben der landeskirchl. Behörden zusammengestellt.) Statistische Tabelle betr. Aeussern. des kirchl. Lebens im J. 1902. [Aus: „Allg. Kirchenbl. f. d. ev. Deutschl.“] Stuttgart, C. Grüniger (24 S. gr. 8). 40 ᄡ.

Orden u. Heilige. **Bullarium** Franciscanum sive romanorum pontificum constitutiones, epistolae, diplomata tribus ordinibus Minorum, Clarissarum, Poenitentium a seraphico patriarcha sancto Francisco institutis ab eorum originibus ad nostra usque tempora concessa. Tom. VII. Romanorum pontificum vel eorum, qui durante schismate occidentali in sua obedientia pro romanis pontificibus habebantur, scilicet Urani VI, Bonifatii IX, Innocentii VII, Gregorii XII, Clementis VII, Benedicti XIII, Alexandri V, Ioannis XXII, Martini II, documenta iussu atque auspiciis reverendissimi P. M. Laurentii Caratelli de Signia, totius ordinis Minorum S. Francisci conventualium,

post Seraphicum patriarcham ministri generalis CVI a Conr. Eubel, eiusdem ordinis alumno, digesta. Romae. Leipzig, O. Harrassowitz in Komm. (LVIII, 774 S. 41,5×28 cm.). 45 M

Christliche Kunst u. Archäologie. Bergner, H., Kirchliche Kunstaltertümer in Deutschland. 2. Lfg. Leipzig, Ch. H. Tauchnitz. 5 M — Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 52. u. 53. Heft. 53. Damrich, Johs., Ein Künstlerdreiblatt des XIII. Jahrh. aus Kloster Scheyern. Mit 22 Abbildgn. in Lichtdr. (auf 11 Taf.). 53. Kehrer, Hugo, Die „Heiligen drei Könige“ in der Legende u. in der deutschen bildenden Kunst bis Albrecht Dürer. Mit 4 Autotyp. u. 11 Lichtdr.-Taf. Strassburg, J. H. E. Heitz (III, 89 S.; IX, 132 S. gr. 8). 14 M — Zur Kunstgeschichte des Auslandes. 18. u. 19. Heft. 18. Stengel, Walt., Formalikonographische Detail-Untersuchungen. I. Das Taubensymbol des hl. Geistes. (Bewegungsdarstellung, Stilisiereg., Bildtemperament.) Mit 100 Abbildgn. 19. Witting, Fel., Westfranzösische Kuppelkirchen. Mit 9 Abbildgn. Strassburg, J. H. E. Heitz (32 S. m. 4 Taf.; 40 S. Lex.-8). 5. 50.

Dogmatik. Löhe, Pfr. Wilh., Drei Bücher v. der Kirche. Den Freunden der luther. Kirche zur Ueberlegg. u. Besprechg. dargeboten. 4. Abdr. Gütersloh, C. Bertelsmann (V, 128 S. gr. 8). 1. 75.

Apologetik u. Polemik. Binder, Heinr., Religion od. Lüge? Worte der Mahng. Zürich, C. Schmidt (63 S. 8). 1 M — Burg, J., Kontrovers-Lexikon. 3. Lfg. Essen, Verl. d. soz. Revue. 60 M. — Globuli, Die Prof. Naegelschen Konsequenzen od. der erste direkte naturwissenschaftliche Beweis f. den übernatürlichen Ursprung des Alten u. Neuen Testaments u. die wahre Gottheit Christi; nebst dem endgültigen Todesurteil f. den „wissenschaftlichen“ Darwinismus (anlässlich des Prof. Ladenburgischen Vortrags). Breslau, G. P. Aderholz (39 S. gr. 8). 60 M. — Hunzinger, Dr. A. W., Das Einzige am Christentum. Vortrag. Braunschweig, J. Neumeier (12 S. gr. 8). 40 M.

Praktische Theologie. Mayer, Pfr. Lic. Dr. Glob., Fürs geistliche Amt. Gesammelte Vorträge. Gütersloh, C. Bertelsmann (IV, 304 S. gr. 8). 3. 60.

Homiletik. Rump, Pfr. Lic. Dr. Joh., „Folge Du Mir nach!“ (Ev. Joh. 21, 22.) Ein vollständ. Jahrg. Predigten üb. sämtl. Texte der v. der Eisenacher Kirchenkonferenz festgesetzten Evangelien (einschl. die neuen Abschnitte aus der Apostelgeschichte). 1. Bd. Altenburg, St. Geibel (VIII, 511 S. gr. 8). 5 M — Schrenk, E., Dein Wort ist meines Fusses Leuchte. 12 Reden. 1—7. Taus. Kassel, E. Röttger (173 S. 8). 80 M. — Willkomm, Past. Mart., Ueber den Rationalismus od. Vernunftglauben. Predigt, geh. auf Grund v. Joh. 3, 1—15. Zwickau, Schriftenverein (16 S. 12). 10 M.

Liturgik. Fischer, A., Das deutsche ev. Kirchenlied d. 17. Jahrh. Hrg. v. W. Tümpel. 6. Heft. Gütersloh, Bertelsmann. 2 M

Erbauliches. Koebler, Gen.-Superint. Paul, Christus, die Kirche u. Du! Eine Mitgabe fürs Leben an Konfirmierte u. f. alle nach der Wahrheit strebende Christen. 2. Aufl. Berlin, Hauptverein f. christl. Erbauungsschriften (VI, 75 S. 8). Kart. 60 M. — Thomas v. Kempen, Gebete u. Betrachtungen üb. das Leben Christi. Aus dem Lat. v. Heinr. Pohl. Mit e. Einleitg. v. Gymn.-Rekt. a. D. Dr. Jos. Pohl. Köln, J. P. Bachem (XVI, 376 S. 12). Geb. in Leinw. 2 M — Zionsführer, Der. Eine Sammlg. geistl. Gedichte. Den Zionisten u. ihren Gegnern gewidmet v. e. christl. Zionsfreunde. Diesdorf b. Gäbersdorf, Kreis Striegau, Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten (32 S. 16). 10 M.

Mission. Studien, Missionswissenschaftliche. Festschrift zum 70. Geburtstag des Hrn. Prof. Dr. Gustav Warneck v. K. Axenfeld, G. Müller, C. Paul, J. Richter, P. Richter, E. Strümpfel, PP., Miss. J. Warneck. Berlin, M. Warneck (VII, 262 S. gr. 8). 4. 50.

Universitäten. Targe, Max., Professeurs et Régents de collège dans l'ancienne Université de Paris (XVIIe et XVIIIe siècles) Paris, Hachette & Co (VIII, 318 p. 8).

Philosophie. Busse, Prof. Dr. Ludw., Immanuel Kant. Ansprache an die Königsberger Studentenschaft. Leipzig, R. Voigtländer (11 S. gr. 8). 50 M. — Caird, E., Evolution of theology in the Greek philosophers. 2 v. New York, Macmillan (17+382; 11+377 p. 8). (Gifford lectures, 1900-'01, 1901-'02.) \$ 4.25. — Dühring, Dr. E., Robert Mayer der Galilei des 19. Jahrh., u. die Gelehrtenunthaten gegen bahnbrechende Wissenschaftsgrößen. 1. Thl.: Einführung in Leistgn. u. Schicksale. Nebst Portr. in Stahlst. 2., verb. u. verm. Aufl. Leipzig, C. G. Naumann (X, 267 S. gr. 8). 4 M — Engels, Frdr., Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. 5., unveränd. Aufl. Stuttgart, J. H. W. Dietz Nachf. (XX, 354 S. 8). 2. 50. — Goldschmidt, Ludw., Kant üb. Freiheit, Unsterblichkeit, Gott. Gemeinverständliche Würdigg. (Zum 12. II. 1904.) Gotha, E. F. Thienemann (40 S. 8). 80 M. — Hudson, Thomson Jay, The evolution of the soul, and other essays; with biographical sketch. Chicago, A. C. McClurg & Co. (11+344 p. 12). \$ 1.20. — Riehl, Alois, Hermann v. Helmholtz in seinem Verhältnis zu Kant. [Aus: „Kantstudien.“] Berlin, Reuther & Reichard (48 S. gr. 8). 80 M. — Troeltsch, Prof. Dr. Ernst, Das Historische in Kants Religionsphilosophie. Zugleich e. Beitrag zu den Untersuchn. üb. Kants Philosophie der Geschichte. [Aus: „Kantstudien.“] Berlin, Reuther & Reichard (VII, 134 S. gr. 8). 3 M — Wienthal, Dr. Max, Friedrich Nietzsche u. die griechische Sophistik. Vortrag. [Aus: „Das humanist. Gymnasium.“] Heidelberg, C. Winter, Verl. (20 S. gr. 8). 60 M.

Schule u. Unterricht. Beier, Kanzleir. Adf., Die höheren Schulen in Preussen u. ihre Lehrer. Sammlung der wichtigsten, hierauf be-

zügl. Gesetze, Verordngn., Verfüggn. u. Erlasse, nach amtli. Quellen hrg. 2. Aufl. 1. Ergänzungsheft. (April 1902 bis Jan. 1904.) Halle, Buchh. des Waisenhauses (XVI, 83 S. gr. 8). 1. 50.

Soziales. Gerigk, D. Dr. Hub., Christliche Gewerkschaft od. katholische Fachabteilung? [Aus: „Neisser Ztg.“] Breslau, G. P. Aderholz (58 S. gr. 8). 1 M

Zeitschriften.

Zeitschrift, Biblische. 2. Jahrg., 2. Heft: A. Sanda, Nochmals Ararat und Urartu. Miketta, Die literarhistorische und religionsgeschichtliche Bedeutung der ägyptischen Eigennamen der Josephsgeschichte. Norbert Peters, Die „Stadt“ in Num. 24, 19 und Ps. 72 (71), 16. Paul Riessler, Ueber Nehemias und Esdra. 3. Die Zeit des Esdras. Johannes Belsler, Zu der Perikope von der Speisung der Fünftausend (Matth. 14, 13—21; Mark. 6, 30—44; Luk. 9, 10—17; Joh. 6, 1—15). Fr. Herklotz, Miscelle zu Matth. 19, 24 und Parallele. Valentin Weber, Wann und wie hat Paulus „Christum nach dem Fleische gekannt“ (2 Kor. 5, 16)? A. Sanda, Miscelle zu 2 Petr. 2, 15.

Zeitschrift der Histor. Gesellschaft der Provinz Posen. 18. Jahrg.: Th. Wotschke, Eustachius Treпка. Ein Prediger des Evangeliums in Posen. Derselbe, Francesco Lismanino.

Zeitschrift, Katechetische. Organ für den gesamten evang. Religionsunterricht in Kirche und Schule. 7. Jahrg., 4. Heft, 1904: Petri, Die Bedeutung des Lehrplans und des Memorierstoffes für den Konfirmandenunterricht. Otto Zuck, Gleichnissreden Jesu. 5. Der barmherzige Samariter. 6. Vom hochzeitlichen Kleide. Für die Oberstufe bearbeitet. Otto Merz, Kirchengeschichtliche Lektionen (Forts.). L. Heinemann, Das verkehrte und das rechte Beten. Für die Oberklassen bearbeitet. M. Böhm, Kurzer Entwurf zur Behandlung der 1. Bitte. (Oberstufe.) Joh. Koehler, Zur Behandlung des Kirchenliedes. Derselbe, Des Königs Kriegsruf. Lehrprobe für die Oberstufe nach darstellender Methode. Schläger, Die Behandlung des Tierschutzes im Katechismusunterricht.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. XIV. Bd., 1. Heft: I. Abhandlungen. Ernst Mayer, Die Schenkungen Constantins und Pipins. Helssig, Eine bisher übersehene Schrift Henricus des Hostiensis. Albert Siebert, Zur Frage einer Erblastenablösung in Baden. Grundzüge eines Ablösungsgesetzes nebst begründenden Ausführungen. (Als Forts. u. Schl.) II. Literaturübersicht. Erstattet von Emil Friedberg. III. Aktenstücke. Mitgeteilt von demselben.

Spezialitäten

Hamburger u. Bremer Cigarren

2ter Sortierung

(Fehlfarben) hervorragend aromatische Qualitäten, mild, gut im Brand empfiehlt in Kistchen: 50 und 100 Stück

No.	60	per 100 Stück netto	M	5.50
"	59	"	"	6.50
"	202	"	"	7.—
"	1820	"	"	7.25
"	72	"	"	7.50
"	116	"	"	8.—
"	361	"	"	8.—
"	362	"	"	8.—
"	363	"	"	8.—
"	1522	"	"	8.50
"	58	"	"	8.50
"	61	"	"	9.—
"	225	"	"	9.—
"	62	"	"	10.—
"	377	"	"	10.—
"	378	"	"	10.—
"	1523	"	"	12.—
"	125	"	"	12.—

Selten günstige Offerte!

Cigarren-Import und Versandhaus

A. TUMA

Grimmaische Str. 31 Leipzig gegründet 1876.

Die Restbestände zurückgesetzter Havana-Importen von Bock & Cie., Henry Clay, Upmann, Partagas, Manuel Garcia, Lopez & Co., Figaro etc. nach beendeter Inventur zu ganz besonders ermässigten Preisen.